

Ralf Zerback: Robert Blum. Eine Biografie

Leipzig: Lehmann Verlag, 2007, 360 S.

Robert Blum war 1848 der populärste deutsche Politiker, und der Achtundvierziger Hugo Wesendonck hat später über ihn geschrieben, Blum sei der »beste Mann« der Frankfurter Nationalversammlung gewesen. Gleichwohl ist Blum heute weithin vergessen. Die Skatspieler kennen wenigstens noch seinen Namen. Viele von ihnen sagen, wenn sie dem Alleinspieler begreiflich machen wollen, daß er »fertig« ist, er sei »erschossen wie Robert Blum«. Ralf Zerback, ein Schüler Lothar Galls, hat nun eine vortreffliche Biografie Blums vorgelegt, und sie wird hoffentlich dazu beitragen, diesen Mann der Vergessenheit zu entreißen.

Z. schildert mit vielen Details den erstaunlichen Aufstieg seines Helden. Blum, 1807 in Köln geboren, wuchs in ärmlichen Verhältnissen auf. Sein Vater war Fassbinder. Er starb, als Robert sieben Jahre alt war. Robert war begabt, doch für den Besuch eines Gymnasiums oder gar ein Universitätsstudium war einfach kein Geld da.

Der junge Blum erlernte den Beruf eines Gelbgießers und arbeitete dann einige Jahre lang als Angestellter einer Firma, die Straßenlaternen herstellte. Als Vertreter dieser Firma lebte er fünf Monate in München und fast zwei Jahre in Berlin. Beide Metropolen haben seinen Bildungshunger mächtig angeregt. Mit eiserner Zielstrebigkeit erwarb er als Autodidakt umfangreiche Kenntnisse. Das Jahr 1830 weckte dann in Blum die Leidenschaft für die Politik. Er begeisterte sich für die Juli-Revolution in Paris und für den Freiheitskampf der Polen. 1832 wurde er Sekretär am Leipziger Stadttheater. Er begann nun zu schreiben: Historiendramen, Gelegenheitsgedichte, Artikel für oppositionelle Blätter.

Blum forderte Freiheitsrechte für alle Bürger. Wie alle Liberalen und Demokraten erstrebte er die Errichtung des deutschen Nationalstaats, der für ihn nur als Republik denkbar war. Über sein soziales Engagement schreibt Z.: »Das meiste Herzblut hat Blum dem Thema Armut geopfert. Er kannte Not und Hunger aus der Kinderzeit, das hat ihn empfänglich gemacht« (S. 102). Blum trat auf zahlreichen Schiller-Feiern auf, engagierte sich bei den Deutschkatholiken. Er erwies sich als begnadeter Redner, der es verstand, das Gefühl seiner Zuhörer anzusprechen. Seit 1839 nahm Blum an den geheimen jährlichen Treffen deutscher Oppositionspolitiker in Hallgarten teil.

Am 12. August 1845 erschoss königlich-sächsisches Militär in Leipzig ohne eigentlichen Grund acht Menschen. Blum fiel die Rolle des Wortführers der empörten Bürger zu, wobei er die Leipziger ermahnte, auf den Boden des

Gesetzes zu bleiben. »Mit den Augusttagen«, so schreibt Z., »wird er in ganz Deutschland berühmt und populär. Ihm wurden geradezu staatsmännische Fähigkeiten zugesprochen, wie er da zugleich die Massen dirigiert und den Behörden diktiert hatte« (S. 187).

Noch im gleichen Jahr wurde Blum zum Stadtverordneten gewählt. 1847 kündigte er seine Stelle als Theatersekretär und gründete einen eigenen Verlag. Bereits seit 1839 hatte er nebenher ein siebenbändiges Theaterlexikon herausgegeben. Jetzt wagte er sich an das Projekt eines Staatslexikons. Über sein Arbeitspensum sagt Z.: Blum glich »einem wandelnden Kraftwerk, rund um die Uhr arbeitend, stets auf Hochtouren« (S. 73).

Im Revolutionsjahr 1848 wurde Blum erst in das Vorparlament, dann in die Frankfurter Nationalversammlung gewählt. In beiden Gremien tat sich der Gegensatz zwischen Liberalen und Demokraten auf. Die Liberalen waren mit dem, was man im März erreicht hatte, zufrieden. Demokraten wie Blum hingegen wollten die Revolution weiterführen und eine Republik errichten. Doch die liberalen Fraktionen in der Paulskirche zählten fast 500 Mitglieder, die beiden demokratischen Fraktionen zusammen nur rund 100. Blum, der Führer der Linken, war kompromissbereit und suchte zwischen Liberalen und Demokraten zu vermitteln. Die Liberalen handhabten jedoch ihre Mehrheit rigoros und stimmten nieder, was immer die Linke vorschlug. Blum rieb sich auf und resignierte schließlich.

Da kam es Anfang Oktober 1848 in Wien zu einem neuen Aufstand. Studenten, Bürger und Arbeiter brachten die Kaiserstadt in ihre Gewalt, die Regierungstruppen flohen. Blum war begeistert und sah eine Chance für eine Weiterführung der Revolution in ganz Deutschland. Mit drei weiteren linken Abgeordneten eilte er nach Wien. In Wien, so schrieb er am 20. Oktober, entscheide sich »das Schicksal Deutschlands, vielleicht Europas« (S. 267).

Doch Wien wurde von den Truppen des kaiserlichen Generals Windischgrätz angegriffen. Die Aufständischen wehrten sich tapfer. Auch Blum griff zur Waffe und kämpfte als Kompaniechef auf den Barrikaden. Am 31. Oktober musste Wien vor der Übermacht kapitulieren. Dem Einmarsch der Sieger folgte ein blutiges Strafgericht. Auch Blum wurde verhaftet. Der Prozess, den man ihm vor einem Standgericht machte, war eine bloße Farce. Blum, der als Abgeordneter Immunität genoss, wurde zum Tode verurteilt. Am 9. November, einen Tag vor seinem 41. Geburtstag, wurde er in der Brigittenau erschossen. Über die internen Vorgänge, die der Hinrichtung vorausgingen, schreibt Z.: »Es war das schlechteste Schmierenstück der 48-er Revolution, abstoßend, billig-banal, wurstig, doch mit fatalem Ausgang« (S. 283). Die Erschießung Blums war eine Kampfansage der Gegenrevolution an die Frankfurter Nationalversammlung.

Auf Forschungskontroversen geht Z. nicht ein, und so fehlt etwa jegliche Äußerung zu der fundierten Blum-Biografie von Siegfried Schmidt (Schmidt, Siegfried: Robert Blum. Vom Leipziger Liberalen zum Märtyrer der deutschen Demokratie, Weimar 1971; siehe auch derselbe: Die Entwicklung der politischen Opposition im Königreich Sachsen zwischen 1830 und 1848, Dresden 2005). Immerhin hat Günther Heydemann gemeint, die Habilitationsschrift Schmidts, auf der seine Blum-Biografie beruhte, sei »die zweifellos bedeutendste historiographische Leistung in der DDR in den 60er Jahren« (Geschichtswissenschaft in der DDR. Hrsg. von Alexander Fischer/Günther Heydemann, Bd. 2, Berlin 1990, S. 502).

Z.s Buch, so sei abschließend betont, hat zwei entscheidende Vorzüge: der Autor hat alle bislang zugänglichen einschlägigen Quellen lückenlos ausgewertet, und er erzählt auf der Basis dieses Materials das Leben seines Helden in brillanter Form. Z. bringt Blum Sympathie entgegen, doch er idealisiert ihn nicht. So erwähnt er, dass Blum glücklich verheiratet war, gleichwohl nebenher mindestens zwei uneheliche Kinder aufzuweisen hatte. Das Buch Z.s dürfte auf alle Fälle zu den gelungensten deutschsprachigen Biografien der letzten Jahre gehören.

Apolda

Gerd Fesser

Helmut Bleiber/Walter Schmidt/Susanne Schötz (Hrsg.): Akteure eines Umbruchs. Männer und Frauen der Revolution von 1848/49, Bd. 2

Berlin: FIDES Verlags- und Veranstaltungsgesellschaft, 2007, 935 S.

Nachdem 2003 der erste Band mit Biographien von Persönlichkeiten aus der Zeit der Revolution von 1848/49 erschienen und inzwischen bereits vergriffen ist (Besprechung von Birgit Bublies-Godau im Jahrbuch zur Liberalismus-Forschung, 16/2004, S. 300-304), legen die Herausgeber nun den zweiten, fast ebenso umfangreichen Band vor. Er knüpft methodisch und inhaltlich an den Vorgängerband an und stellt Repräsentanten aus verschiedenen politischen Lagern vor, wobei Angehörige der demokratischen Linken noch deutlicher als zuvor überwiegen, da diese, wie die Herausgeber betonen, »bislang biographisch immer noch vernachlässigt« seien. Darüber hinaus wird auch thematisch ein breites Spektrum abgedeckt. Insgesamt werden in 20 Beiträgen 21 Biographien präsentiert, darunter solche von sieben Frauen. Viele der hier Porträtierten werden damit erstmalig biographisch dargestellt.

Die vorgestellten weiblichen Persönlichkeiten geben nicht nur Beispiele für die allgemein politischen Aktivitäten von Frauen in der Revolutionszeit, sie waren meist zugleich auch Vorkämpferinnen der frühen deutschen Frauenbewegung. Hierzu zählt die entschiedene Demokratin und frühe Feministin Louise Dittmar aus Darmstadt, die sich für eine auch ökonomische Emanzipation der Frau einsetzte und versuchte, in ihrem persönlichen Leben weibliche Selbstbestimmung zu realisieren. Eine Doppelbiographie befasst sich mit Johanna Goldschmidt und Emilie Wüstenfeld, zwei wichtigen Protagonistinnen der bürgerlichen Frauenbewegung, zu deren vielfältigen reformerischen Aktivitäten die Gründung der Hamburger »Hochschule für das weibliche Geschlecht« zählte. An diesem Projekt war auch die fast vergessene Johanna Küstner-Fröbel mit ihrem Mann beteiligt. Ihr ganzes Leben lang engagierte sie sich für die Frauenbildung, wobei die Kindergartenpädagogik ein wichtiger Bestandteil ihres Konzepts für eine gesellschaftliche Reform bildete. Der Lebensweg der Republikanerin und Frauenrechtlerin Henriette Obermüller-Venedey aus Karlsruhe, die später in zweiter Ehe den vormaligen Parlamentsabgeordneten Jakob Venedey heiratete, bildet den Gegenstand eines weiteren Beitrages. Hierbei wird deutlich, wie durch die kritische Auseinandersetzung mit den Quellen ein neues, differenziertes Bild einer deutschen Revolutionärin, Autorin und Unternehmerin gezeichnet werden kann. Auch für Amalie Struve aus Mannheim wird belegt, dass die engagierte Schriftstellerin und